



Museen im Zwiespalt von Neutralität und Einmischung

Ein Bericht zur Fachtagung "Stellung beziehen! Wie neutral sind Museen?" vom 8. November auf der Museumsmesse MUTEK in Leipzig. Autorinnen: Neele Dinges, Marina Farny, Mirjam Ottlewski und Julia Widmayer

In den Köpfen vieler Menschen sind Museen immer noch Orte der Vergangenheit, die wenig bis gar keinen Einfluss auf ihre persönliche Lebensrealität oder gar Zukunft haben. Darüber hinaus werden sie meist als neutrale und vorurteilsfreie Kultureinrichtungen wahrgenommen, die Wissen in Form von allgemeingültigen Wahrheiten vermitteln und vermeintlich neutrale Perspektiven auf faktische Gegebenheiten bieten. Diese Ansicht hält sich hartnäckig, auch weil vergessen wird,

dass hinter allem was im Museum passiert immer Menschen stehen. Menschen mit eigenen Meinungen, die entscheiden und in der Hand haben was im Museum gezeigt und gemacht wird. Die Genese europäischer Museen und die Eigendarstellung als heilige Tempel des Wissens können für diese (verzerrte) Wahrnehmung der Institution „Museum“ Erklärungsansätze bieten. Heute versuchen Museen sich einer breiter gedachten Gesellschaft zu öffnen, binden zunehmend

partizipative Ansätze in ihre Arbeit mit ein und versuchen ihre Aktualität und Relevanz zu steigern. Dennoch bleibt die Frage, inwieweit dürfen/ können /sollen Museen sich auch in politischen Debatten einbringen und welche Konsequenzen folgen daraus?

Diesen und weiteren Fragen widmete sich die Tagung "Stellung beziehen! Wie neutral sind Museen?", die von Studierenden des Masterstudiengangs Museums-

management und -kommunikation der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin und in Kooperation mit dem Projektteam der MUTEK organisiert wurde.

Bei der Themenwahl und Formulierung der Leitfrage wurden die Studierenden im Wesentlichen von den Wahlergebnissen der Bundestagswahl 2017 beeinflusst. Dies fundierte den Wunsch sich politischen Themen zuzuwenden. Es kam die Frage auf, ob Museen angesichts derzeitiger politischer Trends noch an einer neutralen Außendarstellung festhalten können und sollten. Das Ziel der Tagung war es also, verschiedene Perspektiven aufzuzeigen und ein Forum für einen Erfahrungsaustausch von Museumsmitarbeiter*innen anzubieten. Es wurde über die Möglichkeiten und Grenzen diskutiert, wie Museen sich zu Themen wie zum Beispiel "Untold Stories", Politik und Ethikrichtlinien positionieren können um somit auf ihre ganz eigene Art Stellung zu beziehen.

Das erste Panel wurde der Leitfrage "Sind Museen neutral?" gewidmet. Beide Referent*innen, Katja Margarethe Mieth (Direktorin, Sächsische Landesstelle für Museumswesen) und Thomas Lutz (Leiter des Gedenkstättenreferats, Stiftung Topographie des Terrors), machten in ihren Impulsvorträgen aber auch im anschließenden Gespräch deutlich, dass diese Frage nicht so leicht mit einem klaren JA oder NEIN zu beantworten sei. Entscheidend zur Beantwortung der Frage sei vor allem die Intention und Zielsetzung eines Museums als Institution. Dabei sei es wichtig zu bedenken, dass die Bezeichnung Museum eine Vielzahl von strukturellen, rechtlichen und finanziellen Modellen umfasse.

Die Leitfrage dieses Panels nahm vorrangig Bezug auf die Institution Museum an sich. Katja Margarethe Mieth wies in ihrem Vortrag jedoch zurecht darauf hin, dass es natürlich immer Menschen aus der Gesellschaft mit verschiedenen Biografien und persönlichen Interessen seien, die die Kernaufgaben in Museen umsetzen und diesem erst Leben verleihen würden. Allein dadurch sei die Stimme eines Museums nicht unbedingt objektiv und neutral.

Wo Mieth in ihrem Beitrag von Museen im Allgemeinen sprach, so betrachtete Lutz die Leitfrage vom Standpunkt des Museumstypus Gedenkstätten aus. Intention und Zielsetzung einer Gedenkstätte weiche in einzelnen Punkten von deren "normaler Museen" ab. Gedenkstätten sollten nicht nur die Geschichte des jeweiligen Ortes verständlich machen und eine Brücke zwischen Wissensvermittlung und

Gedenken schlagen, sie würden auch immer Geschichten aus der Perspektive der Opfer erzählen. Gerade deswegen könnten Gedenkstätten nicht neutral sein, meint Thomas Lutz. Hinzu komme, dass diese meist von öffentlicher Hand finanziert seien.

Beide Referent*innen argumentieren, dass "Stellung beziehen" nicht gleich eine parteipolitische Stellungnahme bedeuten würde. Lutz sagte, Gedenkstätten würden losgelöst von parteipolitischen Debatten agieren und arbeiten - auch wenn festzustellen sei, dass Politiker vermehrt versuchten sich in die Arbeit von Gedenkstätten einzumischen. Kulturpolitik verändere sich aber stetig und Gedenkstätten wären statischer als die jeweiligen Agenden der wechselnden Regierungsparteien. Es gehe vielmehr um Haltung im Sinne von Ideologie. Mieth betonte, wie wichtig dabei Transparenz sei. "Museen brauchen Haltung und diese sollte sich auch in der Satzung niederschlagen", sagte sie und wies darauf hin, dass erst der transparente Umgang deutlich machen würde, von welchem Standpunkt aus ein Museum argumentieren würde.

"Museumsaufgabe ist es nicht, aktuelle Politik zu machen", konstatierte Mieth. Statt sich parteipolitisch instrumentalisieren zu lassen, sollten Museen sich in ihrem Handeln vielmehr auf das Grundgesetz stützen. Geht man davon aus, dass Museen durch ihren Bildungsauftrag und ihre Vorbildfunktion zu bestimmten moralischen

Oben: Organisationsteam der Tagung. Foto: © MUTEK

Unten: Tagungsmappen und Aufkleber für die Teilnehmer*innen. Foto: © Mirjam Ottlewski





Handlungen und Umgangsweisen verpflichtet sind, hat dies u.a. auch Einfluss auf die Arbeit mit der jeweiligen, eigenen Sammlungsgeschichte. Im zweiten Panel der Tagung wurde die *"Ethische Verpflichtung als Basis der Museumsarbeit"* diskutiert und ein besonderer Fokus auf Provenienzforschung gesetzt. Prof. Dr. Dr. Markus Walz (Theoretische und Historische Museologie, HTWK Leipzig) argumentierte in seinem Impulsvortrag, dass es nicht "die eine Ethik" gebe, sondern immer mehrere Ethiken auf unser Handeln einwirken würden wie z.B. Berufsethos und Standesethos. In diesem Sinne ließe sich auch Museumsethik in viele Ethiken innerhalb der einzelnen Museumsbereiche aufspalten, die jeweils ganz

eigene Handlungsmaßstäbe vorschreiben würden. Dennoch gebe es seit 1986 die allgemeinen Ethischen Richtlinien für Museen der ICOM, die als Grundlage der professionellen Arbeit von Museen und Museumsfachleuten dienen sollten. Für Prof. Dr. Gilbert Lupfer (Leiter, Abteilung Forschung und wissenschaftliche Kooperation, Staatliche Kunstsammlungen Dresden und wissenschaftlicher Vorstand der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste) beschrieb Provenienzforschung als praktizierte Ethik im Museum. Gerade für ethnologische Museen, so Dr. Manuela Fischer (Kustodin der südamerikanischen Sammlungen, Ethnologischen Museum, Staatliche Museen zu Berlin), sei Provenienzforschung eine ethische

Verpflichtung. Die gesellschaftliche Verantwortung von Museen sei dafür zu sorgen, dass Objekte, die auf unrechtem Wege ins Museum gelangt seien, an ihre rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben werden. Doch gerade die Angst vor Restitutionsforderungen lasse viele Museen zögern, Provenienzforschung proaktiv zu betreiben. Forschungsergebnisse sollten Museumsbesuchenden außerdem sichtbar gemacht werden, denn "Provenienzforschung darf nicht hinter verschlossenen Türen stattfinden", sagt Lupfer.

Podiumsdiskussionen

Nach einer Mittagspause folgten am Nachmittag im "MUTE Forum" zwei

Podiumsdiskussionen, an denen auch die Besucher*innen der Messe zuhören und mitdiskutieren konnten. Die erste Podiumsdiskussion behandelte die Fragestellung: *Was wird erzählt? Was wird weggelassen?* An der Diskussion nahmen PD Dr. Dietrich Raue (Kustos, Ägyptisches Museum der Universität Leipzig), Yvonne Zindel (künstlerische Mitarbeiterin Universität der Künste, Institut für Kunst im Kontext, Forschungsprojekt „Revisiting Collections“), Stefanie Wiens (Leiterin von <Platz da!> - Barrierefreie Kulturvermittlung und Prozessbegleitung für Inklusion) und Prof. Dr. Oliver Rump (Museumskunde und Museumsmanagement, HTW Berlin) teil. Vor allem bei den Aussagen von Stefanie Wiens und Yvonne Zin-

del handelte es sich um die Frage "Wer ist die Mehrheitsgesellschaft?". Dabei wurde auf das Weglassen von Zielgruppen und Menschen hingedeutet. In einer Aufforderung machte Yvonne Zindel genau darauf aufmerksam, in dem sie das Publikum aufforderte seine linken und rechten Sitznachbar*innen anzuschauen. Dabei wurde offensichtlich, dass die sonst fehlenden Zielgruppen auch bei dieser Veranstaltung nicht anwesend waren und sich ein diverses Bild für ein Museum kaum ergeben konnte. Ein Kommentar aus dem Publikum wies darauf hin, dass man im Museum noch so viel umdenken und neu konzipieren kann wie man will, es gebe immer Gruppen die per se nicht ins Museum gehen. Oft sind das genau

die Gruppen, die man zum Umdenken animieren möchte. . Dazu ergänzte Professor Oliver Rump, dass Geldgeber sowie Rechtsformen großen Einfluss auf die Ausstellungsnarration hätten. Schlussendlich obliege es nicht einer Abteilung oder einem Mitarbeiter*in alleine zu entscheiden was in einer Ausstellung erzählt werde, sondern eine Ausstellung solle ein stetiger Prozess bleiben und mit Expert*innen in eigener Sache eng zusammengearbeitet werden.

Oben und rechts: Panels beim MUTE Forum.

Unten: Podiumsgespräch am Nachmittag
Fotos: © MUTE



Das Museum als Akteur im politischen Raum

Mit der zweiten Podiumsdiskussion kam das brisante Thema auf, ob *das Museum als Akteur im politischen Raum* auftritt. In dieser Runde waren Dr. Philipp Schorch (Abteilungsleiter Forschung und Ausstellung, GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig), Prof. Dr. Gisela Weiß (Museumspädagogik, HTWK Leipzig), Dr. Volker Rodekamp (Direktor, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig) sowie Dr. Frédéric Bussmann (Generaldirektor, Kunstsammlungen Chemnitz) vertreten. Grundsätzlich sei das Museum politischer Akteur auf verschiedenen Ebenen, wie z.B. in den Bereichen Personal- oder Preispolitik. Im Allgemeinen solle ein Museum Bußmanns Auffassung nach "nicht parteipolitisch sein", wie auch schon am Vormittag von den Referent*innen betont wurde. Laut Schorch gehe "es nicht darum OB ein Museum politisch sein soll, sondern darum WIE es politisch sein soll." Hierbei wies ein Kommentar aus dem Publikum darauf hin, dass Museen aus ihrem engen Denken heraustreten müssen. Zudem wurde die Frage gestellt, wie Arbeit gefunden werden solle, wenn eine Bewerbung von einer blinden Frau gleich zur Seite gelegt werde, da kein Führerschein

vorgelegt werden kann, ohne ihre Kompetenzen und Kenntnisse zu berücksichtigen. In diesem Bezug wurde ersichtlich, dass Unkenntnisse und Zuschreibungen oft zu unfairen Prozessen im Bewerbungsverfahren führen. In Anbetracht dessen verdeutlichte Bußmann, dass Museen zu exklusiv seien. Diese müssten ein Neu-Denken lernen, partizipativ arbeiten sowie ein Forum zum Austausch von Erfahrungen anbieten.

Eines jedoch bleibt klar: Museen sind keine neutralen Orte und das Thema wird nach wie vor brisant bleiben. Die Institutionen müssen inklusiver denken, sich möglichst vielen Menschen öffnen und ein Raum für Dialog und Zusammenarbeit bieten.

Fortsetzung der Tagungsreihe mit "KUNSTWERK" am 11. Januar 2019

Diese Tagung war die 7. Veranstaltung der von Professor Oliver Rump 2012 initiierten jährlichen Symposiensreihe des Masterstudiengangs Museumsmanagement- und -kommunikation der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin. Am 11. Februar 2019 laden wir Sie herzlich zur nächsten Tagung zum Thema "KUNSTWERK" in der Berlinischen

Galerie ein. Dieses Symposium wird die zunehmende Verschmelzung der Begriffe des KunstWERKS & KunstWERTs thematisieren und die zunehmende Maßlosigkeit im KunstMARKT hinterfragen. Alle weiteren Infos und Anmeldung sind ab Mitte Dezember auf unserer Webseite: <https://mmk.htw-berlin.de/aktivitaeten/tagungen/> zu finden.

Oben: Abschließendes Podiumsgespräch der Tagung.
Foto: © Oliver Rump
Unten: Infomaterial zum Masterstudium.
Foto: © Mirjam Ottlewski

